

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 34 (1958-1959)  
**Heft:** 3

**Artikel:** "Zum Sehen geboren -"  
**Autor:** Griot, Gubert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073192>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Zum Sehen geboren -»

Wenn mich die beiden Bilder, das eine von Paul Basilius Barth «Blick ins Atelier», das andere von Fritz Pauli «Stillende Mutter», ansprechen, oder vielleicht das eine mehr als das andere mich anspricht, dann spricht es mich nicht deshalb an, weil das Bild ein Abbild irgend eines Ausschnittes aus der konventionellen oder sensationellen Außenwelt wäre, sondern weil es eine Art Gleichnis ist.

Im Bild sehe ich nach außen projiziert und gestaltet, was in meinem Innern dämmernd sich regt, nach Sichtbarkeit im Licht sich drängt und durch die gleichnishafte Entsprechung im Bilde unterstützt; beglaubigt, anerkannt ist. Das Bild bringt etwas in meinem Innern zum Klingen: «Aha!». Und fragt nun einer: «Wieso aha? – erkläre mir das –», und ich beginne: «Dieser Kragen am Kleid – wie er in die Fläche gelegt ist, wie er ins Bild gesetzt ist –», oder bei der Radierung: «Diese Striche, die Haare bedeuten, und in eine Leere hängen, welche Hals ist –», oder ich erzähle von der «plastischen Dramatik» im einen, von der «gelassenen Ruhe» im andern Bild, von der «Struktur» der Bilder – dann gleicht das einem müßigen Gestammel, das zu stumpf ist, die klar sichtbare Sache, welche das Bild ist, zu treffen. Man kann ein Bild durch das Mittel der mitteilenden Sprache historisch, kunst- oder kulturgeschichtlich, oder nach seiner biographischen Bedeutung im Leben des Künstlers, oder nach irgendwelchen Merkmalen, einreihen, aber das hat dann unmittelbar damit, ob das Bild mich anspreche, wenig zu tun.

«Ein guter Maler ist inwendig voller Figur», die menschliche Bereitschaft, zu sehen, ist unbegrenzt, und unbegrenzt nach allen Richtungen, in Höhe und Tiefe, in allen Lichtern und Farben und Nähen und Fernen ist die Bereit-

schaft der sehbaren Welt, gesehen zu werden: «Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, vor dem goldnen Überfluß der Welt!»

Was aber geschieht mit diesen Bereitschaften, die danach drängen, sich zu verwirklichen?

Wir wissen es alle gut genug: sie werden abgeschirmt bis auf den einen dünnen scharfen Strahl, der die augenblicklich für uns zweckmäßige einzelne Erscheinung in der Außenwelt beleuchtet; wir sehen die Dinge so, wie wir sie brauchen können und wie sie gerade für uns nützlich sind. Und in dieser Beleuchtung wird das Unnütze leicht auch noch falsch und häßlich.

Daher, wenn wir mit diesem gewohnheitsmäßig abgeschirmten Blick vor das Bild des Künstlers treten, ist es begreiflich, daß wir wenig oder nichts oder häßliches sehen; und es ist auch begreiflich, daß wir weiter aus unsrer Zweckeinstellung heraus fordern: «Wieso aha? – erkläre mir das –.» Aber wir begreifen auch, daß hier mit Wörtern wenig zu helfen ist, weil, was zum Sehen geboren, eben nur im Sehen sich erfüllen, was in uns zum Schauen bestellt, nur durch Schaubares gelöst und frei werden kann.

«Frei ist die Kunst» nicht weil es dem Künstler frei stünde, nach seiner Willkür mit den Erscheinungen der Dinge umzugehen, sondern weil das Kunstwerk mein Auge immer von neuem wieder aus dem ihm auferlegten, durchaus nützlichen, Dienst an der zweckgebundenen Welt in des freien Sehens ursprüngliches Reich entläßt. Und was im Bilde mich anspricht, und ich geneigt bin «schön» zu nennen, ist offenbar nicht eine «verschönerte Natur», sondern mein eigenes, das wiedergefundene entbundene Sehen.

Gubert Griot